

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erchene
an allen Wochentagen.
Abonnement
in der Stadt Vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Hoch-
botenverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
binnen Postzeit 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Anteilsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßkon,
Engelstörle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigende 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Feilzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kabat
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 58.

Samstag, den 9 März

1907.

Vaterland.

(Von F. Staudinger, Darmstadt.)

„Ans Vaterland, ans teure, schließ' dich an!“ Wer empfindet nicht die Macht dieser Worte? Wer, der nur ein wenig von einem Vaterlande besitzt? National! Wer möchte nicht national sein, der nur ein Herz in der Brust hat, dem es nur ein wenig zum Guten schlägt? Aber Vaterland, Nation dürfen dann auch nicht Worte sein, Worte ohne Inhalt, oder gar Worte, denen ein ganz anderer Inhalt unterliegt, untergelegt wird, als der, welchen sie eigentlich haben sollen. Ja, wüßte man nur recht, was Vaterland heißt!

Seit wann haben wir denn eigentlich so etwas wie Vaterland?

Seit 1870, so sagt man, seitdem das große einige deutsche Reich gegründet ist. Ganz recht, wenn man die äußere Form betrachtet, in der sich das, was wir Vaterland nennen, darstellt! Aber die äußere Form, in der eine Anzahl vorher getrennter Gebilde zusammengeschweißt wurden, teils durch die Gewalt des Krieges, teils durch Verträge: diese bloße Schutzhülle nach außen macht doch nicht das Vaterland aus, sonst müßte das Hunnenreich, das ein Atilia zusammensetzte, den zusammengefühten Völkern auch Vaterland gewesen sein. Es müßte das zusammengeworfene Reich des großen Karl, das zusammengeheiratete Habsburgerreich ebenfalls für die darin befindlichen Völkern Vaterland gewesen sein. Und doch war da von einem Gefühl, daß dies Vaterland sei, in den Völkern nicht das geringste zu spüren. Und bis heute hat man von einem Vaterlande in Oesterreich kaum sprechen hören.

Das Mittelalter kannte kein Vaterland. Zurzeit des Absolutismus kannten England und Frankreich ein wenig von einem Vaterland, nicht wir. Als Wendel Hippeler in der Reformationszeit seinen Heilbrunner Entwurf zu einer Reichsgesetzgebung machte, da ging ein Hauch von einem Vaterlande durch die Gemüter von etlichen, und ein Logan klagt dann später über ein zerstücktes Vaterland, aber ein Gemeingefühl in dem Volke war das nicht. Erst seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts beginnt der Vaterlandstrieb in der Bürgerschaft, bei den Gebildeten Wurzeln zu fassen. Seitdem nimmt er zu und wird die Grundlage, darauf das mit Gewalt zusammengeschmiedete Reich von der Bürgerschaft überhaupt erst als Vaterland anerkannt werden kann.

Worauf aber ruht die Vaterlandsidee?

Auf einer Landeseinheit als solcher, auf einer bloßen Schutzhülle kann sie, wie gezeigt, nicht ruhen; die ist bloß Zubehör, bloß materielle Unterlage der Vaterlandsidee, wenn diese entstanden ist. Sie selber geht ja unter Umständen, wie in Deutschland und Italien, der

Bildung der äußeren Vaterlandsidee voran, wogegen sich in Frankreich und England diese Idee auf einer schon ziemlich entwickelten Landeseinheit erst nachträglich ausbildet.

Ruht die Vaterlandsidee aber vielleicht auf der Sprachgemeinschaft? Dann könnten die Schweizer, die Nordamerikaner kein Vaterlandgefühl entwickeln. Und sowohl der französische wie der deutsche Schweizer fühlen sich doch als Schweizer, sowohl die Deutschen wie die Engländer Nordamerikas als Amerikaner; und das mit einer Blut, einer Begeisterung, wie man es trotz allem Zureden bei uns in Deutschland nur teilweise findet. Dagegen in Rußland, welcher Kontrast! Da freuen sich die Besten des Landes über den Sieg der Japaner über ihre eigene Nation. Da hat die Sprachgemeinschaft nicht einmal fertig gebracht, die Luft zwischen den herrschenden und beherrschten Klassen wenigstens über dem gemeinschaftlichen Kampfe gegen das Ausland vergessen zu machen. Nein, die Sprachgemeinschaft ist nicht der Grund des Vaterlandsgefühls, wenn sie auch natürlich beiträgt, dessen Bildung zu erleichtern, wie z. B. in Oesterreich ein Teil der Deutschen für Anschluß an Deutschland stimmt — für jetzt, so lange sie noch kein eigenes Vaterlandsgefühl haben.

Denn ein Vaterland haben die Oesterreicher gerade eben erst bekommen — zu bekommen bekommen wenigstens, oder vielmehr, nicht das Vaterland selbst, sondern eine Grundlage dazu. Den Anfang einer wirklichen Rechtsgemeinschaft: das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht. Das wird Oesterreichs Völkern das gemeinsame Vaterlandsgefühl ebenso sicher erwecken, trotz vermittelnd noch langandauernder Kämpfe, wie es dieses in Deutschland doch nun einigermaßen sicher.

Freilich, das Wahlrecht allein macht nicht das Vaterland. Es ist nur eine Bedingung dafür, daß mit ihm werden kann, was noch nicht war: eine Rechtsgemeinschaft. Die Rechtsgemeinschaft, das ist das Vaterland, die Rechtsgemeinschaft, in der sich ein jeder mit dem anderen als freier und gleichberechtigter Bürger weiß.

Die Idee einer Rechtsgemeinschaft ihrerseits ruht auf dem Erwerbsebenen. Sie ist aus dem Bedürfnisse freien Handelsverkehrs in wirtschaftlich zusammengehörigen Gruppen herausgeboren. Aber sie greift darüber hinaus und strebt aus einem bloßen Verkehrsmittel ein Persönlichkeitsrecht zu werden. In dem Maße, als sie das wird, kann und muß das Vaterland Vaterland für alle werden.

Rechtseinheit auf Grundlage einer wirtschaftlichen Verkehrseinheit: das ist heute das Vaterland, die Nation, alles andere ist sekundär. Mangel an Sprachgemeinschaft wird sie ganz gewiß dann hindern, wenn die verschiedensprachigen Völker nicht in gleichem

Rechte zusammenleben, sondern um Rechte und Privilegien ringen müssen. Und die Schutzhülle wird selber erst dann als Schutz auch nach außen empfunden, wenn sie im Innern Schutz der Rechtsgemeinschaft bedeutet. Die Rechtseinheit als Rechtsgemeinschaft erst ist die bildende Kraft für das Vaterlandgefühl, und sie kann nur in denjenigen Klassen des Volkes sich bilden, die in Rechtsgemeinschaft zusammen leben, nicht in denen, welche Bürger zweiter, dritter Klasse oder gar Hörige sind. Einem Aristokrat gleich bildet sich die Vaterlandsidee nur dann völlig aus, wenn die Menschen sich in einer wirklichen Rechtsgemeinschaft befinden.

Man klagt so oft bei uns, daß unser Vaterlandsgefühl minder entwickelt sei, als das der Franzosen oder Engländer. Man schilt erbittert besonders darüber, daß unsere Arbeiterschaft sogar unvaterländisch gefinnt sei. Selbst, daß gerade diejenigen mit Vorliebe so klagen und schelten, deren Streben dahin geht, die Rechte des Volkes zu mindern, statt sie zu sichern, die Wahlrechte zu Herrenrechten zu gestalten, den Arbeiter zum Objekt der Gesetzgebung zu machen und so dem Vaterland gerade den Inhalt zu nehmen, der es allein den Massen zum Vaterland zu machen imstande ist. (Freies Wort).

Kurzroman.

Die freisinnigen Parteien haben im Reichstage noch einige weitere Anträge eingebracht, die sich auf die Verhältnisse der kaufmännischen, technischen und gewerblichen Angestellten beziehen. Der eine Antrag fordert in der Hauptsache die Ausdehnung der Zuständigkeit der Gewerbegerichte auf die technischen Angestellten, deren Jahresarbeitsverdienst an Gehalt 5000 Mark nicht übersteigt, ferner gebührenfreie Beglaubigung der Zeugnisse im Auslande durch die Konsulatsbehörden. Der zweite Antrag verlangt eine Aenderung der Gewerbeordnung dahin, daß gegenüber Betriebsbeamten, Werkmeistern und Technikern die Aufhebung des Dienstverhältnisses auch verlangt werden kann, wenn sie durch eine die Zeit von acht Wochen übersteigende amtliche Dienstleistung an der Verrichtung ihrer Dienste verhindert werden, und daß bei der Dienstverhinderung durch unverschuldeten Unglück diese Angestellten ihren Anspruch auf Urlaub und Unterhalt bis zur Dauer von sechs Wochen behalten; ferner Gehaltszahlung am Schlusse jeden Monats, und Beschränkungen der Konkurrenzklause. Der dritte Antrag will die Bestimmung des § 63 Abs. 1 des Handelsgesetzbuchs (Fortzahlung des Gehalts an die Angestellten in Krankheitsfällen usw. bis zur Dauer von sechs Wochen ohne Abzug des Bankgeldes) als zwingendes Recht erklären.

Die Schönheit von Rembrand.

Roman von Bogdan von Gasteroki.

53

„Ich weiß so gut wie Sie, daß das Mädchen auf der Bahn nicht weiter vorwärts gehen kann, die ich irrtümlich für die rechte hielt, und ich werde nun, wenn nicht ein Mächtigerer hindern eingreifen sollte, was der Himmel gnädig verhalten mag, nach Kräften gut zu machen suchen, was ich an diesem unglückseligen, jungen Leben absoluten verbrach.“

Habian Ludwig sah beunruhigt und sorgenvoll aus, als er entgegnete: „Der Herr Graf mögen mir verzeihen, ich meine aber, da wäre ein anderer nicht gut machen, weil niemand mit Viskas Augen sehen und mit ihrem Herzen fühlen kann.“

„Von diesem Herzen will ich Ihnen eben reden, Ludwig. Wie, wenn ich nun dennoch zu wissen vernünftige, wie es sieht?“

Herr Graf: „Vista ist sich wohl heute selbst noch nicht klar über ihr Verhältnis und Wollen, darum meine ich, wäre es das klugste, sie ruhig und unbehindert vorwärts gehen zu lassen. Wer ihr also erwünscht wohl will...“

„Sie wissen nicht, was ich weiß, Ludwig. Sie wissen nicht, daß ich eigentlich als Beichtiger vor Ihnen stehe, der die letzten Worte und Wünsche einer Sterbenden vernommen... und gekommen ist, ihre Botschaft anzurichten.“

Der junge Landmann wurde totendfaß und griff, als wenn ein plötzlicher Schwindel ihn erfaßte, nach der Lehne des Stuhles, neben dem er stand. Seine Lippen waren ganz farblos geworden und schienen ihm nicht gehorchen zu wollen, obgleich schließlich eine Frage darauf schwelte.

„Franz Josef verstand, was in ihm vorging, und empfand Mitleid, obgleich sein eigenes Herz schwer genug zu tragen hatte. „Erklären Sie nicht!“ sagte er freundlich, „wir hätten noch hoffen, obgleich der Tod die Nacht auf der Schwelle stand.“

Vista hatte einen heftigen Rückfall, und der Umstand, daß sie sich selbst für sterbend hielt, da ihr das Erkenntnisvermögen ihrer Umgebung gegenüber momentan abgeht, in mir den Arzt sah, veranlaßte das Bekenntnis, das mich zu Ihnen führte. Streng genommen dürfte ich Vista's Botschaft nun, da der Arzt Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens gibt, nicht ausrichten, aber andererseits scheint es mir, als seien gerade die vier Worte, die ich Ihnen als Quintessenz des Bekenntnisses sogleich mitteilen werde, die Zauberformel, ohne die der bittere Konflikt, unter

dem wir alle leiden, niemals seine Lösung finden könnte. Nach meinem Gefühl dürfen sie nicht unangegprochen bleiben.“

„Grenzbreit sagte das letztere mehr zu sich selbst, wie um sich anzukleuen zur Ausführung des schweren, aber nach Pflicht und Gewissen für Recht befundenen Entschlusses. Dann richtete er seine klaren, gedankenvollen Augen, die im Moment gar nicht den müden gleichgültigen Ausdruck trugen, der ihnen für gewöhnlich eigen, fest auf den augenscheinlich in qualvoller Spannung vor ihm stehenden Ludwig.“

„Hören Sie mir zu! In dieser Stunde spreche ich zu Ihnen wie zu einem Gleichstehenden, da spricht der Mann zum Manne, oder das Herz zum Herzen. Nach dieser Stunde aber muß alles wieder werden, wie es war, bevor wir einander in der Liebe zu der einen Begegnung und persönlich näher getreten sind. Hören Sie also: Es ist Ihnen bekannt, welche Hoffnungen und Pläne ich für die Zukunft hegte. Sie sind von heute an ausgediebt. Die Schönheit von Rembrand ist wieder frei.“

Habian Ludwig antwortete nur durch eine Gebärde des Erstaunens. Das Blut kehrte in sein Antlitz zurück, aber es wurde nicht heiterer.

„Gleichviel, wie wir beide, Baron Rud und ich, fernerehin zu dem Gärtnerhause stehen mögen, es wird stets der Gegenstand unserer Fürsorge bleiben. Und Sie, Ludwig, haben es nun in der Hand, dem Mädchen sein wahres Schicksal zu suchen und finden zu helfen.“

Der junge Landmann richtete einen fragenden Blick auf Grenzbreit. „Jetzt verstehe ich den Grafen nicht,“ sagte er befangen. „Es ist mir so vieles unverständlich in dieser Sache. Der Herr Graf kennen wohl auch meine Stellung zu den Steinerts nicht genau. Herr Steinert wollte mir niemals wohl, am wenigsten, seit Vista so glänzende Aussichten hatte. Und wenn sich diese nun nicht verwirklichen, so wird sich sein Zorn, da er dem Herrn vom Edelhofe nichts anhaben kann, dem Unschuldigen zuwenden. Vista wird schwere Tage haben und strenger von mir geteilt sein als je.“

„Warten Sie das ab, Ludwig. Ich tue nichts halb. Vor allem: lieben Sie das Mädchen? Lieben Sie es noch wie ehe- dem, wie in den Tagen, bevor ich kam? Und würden Sie wünschen, Vista zu Ihrem Weibe zu machen?“

Das eheliche Gesicht Ludwigs erschien wie in Blut getaucht.

„Der Herr Graf wissen es wohl, daß ich Vista von Anbeginn geliebt habe,“ antwortete er freimütig.

„Aber daran, sie für mich zu gewinnen, dachte ich kaum jemals, wenigstens lange, lange nicht mehr. Selbst wenn Scheitern nicht ein ewiges Hindernis sein würde, dürfte ich von dergleichen nicht träumen.“

„Warum?“

„Weil Vista nicht mehr zu mir, zu meinem Hause und Leben paßt. Sie weiß das jetzt auch. Ihr Benehmen gegen mich sprach es aus.“

„Dieses Benehmen hatte eine andere Ursache. Sie gestand es mir selbst und wird auch Ihnen darüber Klarheit geben, wenn Sie eine Ausdrucksweise nicht eigenartig vernehmen. Eine vier Worte aber, die ich Ihnen von ihr bringe, lauteten: „Rein Herz gehört Ludwig!“ Das ist meine Botschaft. Und nun, lieber Ludwig, nun gehen Sie davon, mutig zu streiten für die Zukunft! Einer, an dessen Rechtfertigungsgefühl und Edelmütigkeit Sie vielleicht nicht immer glauben, der Ihnen aber trotzdem in dieser Stunde nicht zürnt, sondern aufrichtig freudig ist, obgleich er ärmer vor Ihnen steht, als Sie ahnen und verstehen können, dieser eine scheidet mit einem warmen Blick!“

Franz Josef von Grenzbreit hatte sich während dieser Worte langsam erhoben und stand nun hochaufrichtig vor dem jungen Landmann.

Ein seltsamer Glanz lag auf seinem blassen Antlitz, niemals war er stolzer und gebietender, niemals aber auch schüner erschienen, als in dem Augenblick des Sieges über sich selbst.

Habian Ludwig vermochte nichts zu erwidern. Seine Brust arbeitete heftig; mit einer jähen Bewegung ergriff er die ihm dargebotene Hand und presste sie an seine brennenden Lippen.

Grenzbreit zuckte zusammen, als er etwas wie eine Träne darauf fühlte; hastig langte er nach seinen Stühlen und verließ, die Begleitung Habians kumm absehend, das kleine Haus, so schnell seine Kräfte es gestatteten.

Der junge Landmann fand noch eine Weile in der Mitte des Zimmers, unfähig, seine Gedanken zu sammeln. Das Ueberwältigende der Botschaft, die durch den Mund dessen, den er bisher für seinen erbittertesten Feind gehalten, zu ihm gelangt war, machte es ihm vor der Hand noch unmöglich, die Bedeutung der vier Worte in ihrem einzigen Umfange zu fassen. Endlich aber kam auch dieses Augenblick.

138/20



Zum Briefdiebstahl im Flottenverein veröffentlicht Paul Janke, der Vater der im Verdacht des Briefdiebstahls stehenden Brüder Oskar und Erich Janke, in der „Germania“ eine lange Erklärung, in der versucht wird, die vom Flottenverein angeführten Verdachtsgründe zu entkräften:

Die beiden Brüder hätten von ihrem Rücktritt zum Katholizismus keine Mitteilung gemacht, weil im Bureau des Flottenvereins Einrichtungen der katholischen Kirche gehässig besprochen worden seien und beide Brüder sich unausgesprochen bemüht hätten, den Flottenverein zu verlassen, um Priester zu werden. Das plötzliche Fortbleiben von Oskar Janke aus dem Bureau erkläre sich dadurch, daß ihm sofort in beleidigendster Form und mit Ausfällen auf seinen Vater der Briefdiebstahl auf den Kopf zugesagt wurde, lediglich weil er die Registratur unter sich hatte. Dem Flottenverein sei daraufhin der Austritt Jankes sofort mitgeteilt worden. Herr Paul Janke sucht dann darzutun, daß gar keine geheimen Briefe gehandelt worden seien, auch nicht der Brief des Generals Weim, sondern daß hier höchstens ein Vertrauensbruch vorliege, der von den verschiedensten Personen begangen sein könne. Er weist für seinen Sohn Oskar jede Schuld, auch die Entwendung wertvoller Marken, zurück und versichert, daß dieser nicht nach Maltebrügge entflohen, sondern, da das dortige Institut, mit dem er schon früher in Verbindung gestanden hatte, sein baldmögliches Kommen verlangte, dahin am 11. Februar abgereist, auch am 12. Februar unter genauer Angabe dieses Reiseziels polizeilich abgemeldet worden sei.

Die „Germania“ gibt im Anschluß an die Behauptung betr. die Verunglimpfung der katholischen Kirche die Parole aus: „Los vom Flottenverein“.

Die Schwarzwälder Uhrenindustrie und die Schutzzölle. Der Hr. Jg. wird vom Schwarzwald geschrieben: Bei einem im allgemeinen befriedigenden Geschäftsgang der Schwarzwälder Uhrenindustrie werden doch schon Klagen laut über die bereits eingetretene oder doch mit Sicherheit zu erwartende Schädigung durch die Schutzgesetzgebung. Die Uhrenindustrie ist mit Notwendigkeit auf den Auslandsabsatz angewiesen und wird eine Beeinträchtigung nach dieser Richtung nie durch eine etwaige Stärkung des Inlandmarktes ausgleichen können. Zunächst treibt also der deutsche Zolltarif leistungsfähige Großbetriebe zur Errichtung ausländischer Zweigniederlassungen. Sind diese dann in Gang gebracht, so kann allerdings der Fall eintreten, daß der Inhaber ein Interesse an hohen deutschen Zöllen, oder — was aufs gleiche hinausläuft — an ausländischen Repressivzöllen gegen Deutschland gewinnt und seinen Einfluß in dieser Richtung geltend macht, um sich im Bereich seiner Auslandsniederlassung durch Fernhaltung der deutschen Einfuhrkonkurrenz möglichst die Alleinherrschaft zu sichern. Der Schaden trifft dann naturgemäß die minder gelbkräftigen Mittel- und Kleinbetriebe daheim in Deutschland.

Tagesschau

Berlin, 8. März. Die streitenden Parteien in der Holzindustrie, Arbeiter und Arbeitgeber, werden sich am Montag vor dem Gewerbegericht zu einer Aussprache zusammenfinden.

Berlin, 8. März. Der russische Staatsrat Professor v. Martens, der zur Zeit in Berlin weilte, wird voraussichtlich heute vom Kaiser empfangen werden.

Braunschweig, 7. März. Der Regenschaftsrat teilte dem Landtage den letzten Bundesratsbeschlus mit und wiederholte seinen Antrag vom 15. Oktober v. J., der Landtag wolle sich damit einverstanden erklären, daß nunmehr die Wahl eines Regenten nach Maßgabe des Regenschaftsgesetzes von 1879 in die Wege geleitet werde.

München, 7. März. Am 14. März findet hier in der Tonhalle ein sogenannter württembergischer Festabend statt. Er wird in seinem ersten Teil ein vornehmliches Konzert bringen, das von Georg Schneevogt dirigiert wird und an dem u. a. die württembergische Sopransängerin Frau Bopp-Blaser als Solistin mitwirkt. Für den zweiten Teil des Abends sind lebende Bilder, schwäbische Lieder, Reigen usw. vorgesehen.

London, 8. März. Zum Besten der Hinterbliebenen der bei dem Untergang des Dampfers „Berlin“ umgekommenen fand gestern im Palasttheater eine Vorstellung statt, der die holländischen Rettungsmannschaften mit dem Kapitän Sperling, die hier eingetroffen waren, beizuhelfen. An die Holländer wurden als Auszeichnung für ihren Heldentum goldene Medaillen verteilt. Auf den Straßen wurden sie überall mit herzlichen Zurufen begrüßt.

Teheran, 8. März. Der Schah hat den ehemaligen Großvezier Amie Sultan telegraphisch von Europa hierher zurückberufen. Wie verlautet, wird beabsichtigt, ihn mit der Leitung des Kabinetts zu betrauen.

Aus München wird geschrieben: In der Untersuchung gegen den ehemaligen Reichsdirektor Niederhoser wegen Raubmords hat die Sektion des aufgefundenen Leichnams ergeben, daß es sich tatsächlich um den ermordeten Hentschel handelt, dieser wurde von hinten geschossen und mit einem harten Gegenstand, vermutlich mit einem Eisenstück, niedergeschlagen. Der in Untersuchungshaft befindliche Niederhoser hat auf die Frage, ob er angeht die Tatsache nicht gesehen wollte, geantwortet er habe nichts zu gesehen.

In dem Nachtstuhl der Heilsarmee in Solingen wurden drei Holländer verhaftet, die in der Rede der Rheinpreußen einen Arbeiter erschlagen hatten.

Seit Mitte Januar war die minderjährige Tochter einer angesehenen Familie in Weidert verführbar. Wie nunmehr die polizeilichen Nachforschungen ergaben, ist das junge Mädchen von einem zur Zeit in Godesberg am Rhein wohnenden Bürgermeister a. D. entführt und in ein Kloster in Follenburg in Holland gebracht worden. In dem Moment, wo der Entführer mit dem jungen Mädchen in Nachen den Zug nach Belgien besteigen wollte, wurde er verhaftet. Der Mann ist verheiratet.

Im Dorfe Hagenau bei Rokungen (Schpreußen) sind Mittwoch Nachmittag 12 Gekochte mit zusammen 28 Gebäuden abgebrannt.

Die Genickschüsse.

St. Jürgert, 7. März. Die Genickschüsse tritt hier auf. Bislang sind sieben Fälle zu verzeichnen, von denen einer tödlich verlief.

Duisburg, 7. März. Nach amtlicher Bekanntmachung kamen im hiesigen Bezirk in der vergangenen Woche zwei Todes- und vier Erkrankungsfälle an Genickschüsse vor.

Paris, 7. März. Im 41. Infanterie-Regiment in Rennes sind dem „Matin“ zufolge 30 Mann an Genickschüsse erkrankt, doch ist bisher kein einziger Todesfall eingetreten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 7. März. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung 1 Uhr 20. Am Bundesratspräsidenten Staatssekretäre Graf Posadowsky und Stengel. — Ein Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Urzanowski wird debattelos genehmigt.

Bei Beratung des Staatsnotengesetzes führt Staatssekretär Stengel aus: Es sind nur noch drei Wochen bis zum neuen Etatsjahr; wir stehen erst vor Beginn der zweiten Beratung des Reichshaushaltsstats für 1907. Daß hierdurch eine Notlage geschaffen ist und schleunige Vorkehrungen getroffen werden muß, um die nötigen Unterlagen für die Verwaltung zu gewinnen, bedarf keiner näheren Begründung. Bezüglich der Forderung eines vorläufigen Kredites von 200 Mill. will ich hervorheben, daß die Lage des Geldmarkts, speziell des Anleihenmarkts für den Reichs- und Staatsbedarf seit längerer Zeit wenig günstig ist. Der Hauptgrund der Schwierigkeit der Unterbringung der Reichs- und Staatsanleihen liegt nicht in dem Mangel an Kredit beim Reich oder bei den Bundesstaaten, sondern in der Hochkonjunktur, deren sich die Industrie erfreut. Umso mehr scheint es geboten, Vorkehrungen zu treffen, daß das Reich in Ansehung der Zeit die Behebung seiner Anleihen möglichst wenig gebunden ist. Deshalb schlagen wir dem Reichstag vor, uns zu ermächtigen, 200 Mill. im Weg des Kredites flüssig zu machen.

Sped. (Ztr.) hält die Gründe, die der Staatssekretär für die neue Anleihe geltend macht, für durchaus zureichend. Der Wunsch der Regierung, den Unterbeamten möglichst finanziell beizupringen, sei seiner Partei außerordentlich sympathisch, wenn auch die Beiträge bei weitem nicht ausreichen, um allen Wünschen gerecht zu werden. Redner beantragt Ueberweisung an die Budgetkommission. (Beifall im Zentrum.) Nichtshofen (Konf.) schließt sich diesem an; besonders die Beamtenfrage könne nicht im Plenum im Handumdrehen erledigt werden. — Das Gesetz geht an die Budgetkommission.

Es folgt die Interpellation der Konservativen und Nationalliberalen betr. Aenderung des Gesetzes über den Verkehr mit Wein. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit.

Röske (Dsp. d. Konf.) begründet die Interpellation. Die Frage, um die es sich hier handle, erregt im ganzen Lande größtes Interesse. Die Winger seien überzeugt, daß es ohne einheitliche buchmäßige Kontrolle nicht mehr gehe; gefordert werden müsse, daß durch hohe Freiheitsstrafen jeder vom Fälschen abgesehen werde. Die zahlreichen Weinprozesse der letzten Zeit hätten die unbedingte Notwendigkeit einer Aenderung des Weingesetzes und Anstellung von Berufskontrolleuren dargetan. Der Redner bittet die Regierung aufs dringendste, dafür zu sorgen, daß das Weingesetz strengstens beobachtet werde, damit der Wingerland und der reelle Weinhandel nicht vernichtet werden. Auch dürfe die Regierung nicht nachlassen in der Bekämpfung der Heblaus.

Schellhorn (natl.) begründet darauf die Interpellation der Nationalliberalen. Unbedingt nötig sei eine einheitliche sachmännliche Vorbildung der Kellerkontrollen, strikte Durchführung der Buchkontrolle und Verächtlichmachung der Wünsche des Weinparlaments.

Staatssekretär Graf Posadowsky teilt das Bedauern über gewisse Zustände, die heute im Weinhandel bestehen, vollkommen. Die Herren könnten sich damit trösten, daß solche Fälle nicht bloß in Deutschland, sondern auch jenseits der Grenze vorkommen. Er teile die Auffassung Röskes vollkommen. Wie jedes Kompromiß sei auch das Weingesetz von 1901 nicht vollkommen befriedigend. Nach dem Erlaß des Gesetzes hätten sich zwei berühmte Fälle von Weinfälschung zugetragen; er wolle die Namen nicht nennen. Wenn das Gesetz nicht so gewirkt habe, wie es wirken könne, so seien nicht die Bestimmungen des Gesetzes daran schuld, sondern seine Handhabung. Die Verhältnisse seien in der Pfalz nicht so ganz besonders schlimm. Peccatur intra Palatium et extra (Weiterkeit.) Die Buchkontrolle bestehe schon jetzt, allerdings unter der Voraussetzung, daß Bücher überhaupt vorhanden seien. Eine weitere Reform sei möglich durch die Ergänzung des Weingesetzes oder durch einen Zusatz zum Nahrungsmittelgesetz. Wenn eine Einschränkung der Zuderung verlangt werde, so sei nach seiner Ueberzeugung diese Zuderung unter Umständen eine ganz praktische Manipulation. Die Deklaration sei nicht möglich. Der Schwerpunkt liege in einer geschäftsfundigen und unabhängigen Weinkontrolle. Die Kontrolleure müßten sozial und wirtschaftlich unabhängig dastehen. Geradezu abschreckend seien die Ergebnisse der Nahrungsmittel-Fälschungsprozesse. Es sei zu fragen, ob man nicht die Strafen für Fälschungen erheblich höher setzen und unter Umständen sogar die Geldstrafen aufheben sollte. (Beifall.)

Auf Antrag des Abg. v. Norman (Konf.) findet Besprechung der Interpellation statt.

Schäfer (Ztr.) verlangt eine Revision des Weingesetzes von 1901, Erhöhung und Verschärfung der Strafen, schärfere Kellerkontrolle, Beschränkung des Zuderzusatzes, Markenschutz, Einschränkung der Etikettenfreiheit und baldige Vorlegung einer Vorlage, die die berechtigten Klagen abstelle.

Blankenhorn (natl.) betont die traurige Lage

der Winger infolge verringerter Abfälle und erhöhter Produktionskosten, fordert Beibehaltung des heraufgesetzten Jolles für Verschnittweine und erbittet für den Weinbauverein einen Reichszuschuß für die Bekämpfung der Reblkrankheiten.

Erhart (Soz.) wünscht scharfe Kontrolle und obligatorische Einführung von Lagerbüchern.

Abg. Dejer (D. Sp.): Wir hören immer von der Nothlage des Wingerlandes und es wird der Schluß daraus gezogen, daß infolgedessen eine Aenderung des Weingesetzes eintreten muß. Mir fehlt der schlüssige Beweis dafür, daß das Weingesetz an der Nothlage des Wingerlandes schuld sei. Vielmehr sind eine ganze Reihe anderer Dinge für die Nothlage des Wingerlandes maßgebend gewesen, besonders auch das Auftreten von Reblschädlingen und Reblkrankheiten, die große Kosten zur Bekämpfung verursacht haben. Alle diese Dinge haben natürlich auf die Lage des Wingerlandes Einfluß gehabt. Ich bin der Meinung, daß das Weingesetz von 1901 viel zu kurze Zeit erst in der Praxis steht, um bereits jetzt wieder eine Aenderung nötig zu machen. Dagegen sind wir der Meinung, daß in erster Linie darauf hinzuwirken sei, daß das Weingesetz tatsächlich durchgeführt wird. Die Klagen, die heute hier vorgebracht worden sind und die auch außerhalb dieses Hauses in lebhafter Weise erörtert werden, hängen nicht so sehr mit der Qualität des Weines zusammen, sondern vielmehr damit, daß dieses Gesetz überhaupt noch nicht durchgeführt ist, daß es an den notwendigen Maßnahmen zur Durchführung fehlt. Meine politischen Freunde sind bereit, eine bessere Kontrolle herbeizuführen, lehnen es aber ab, das Weingesetz abzuändern. Auch die Strafen, die im Weingesetz enthalten sind, werden ausreichen, wenn nur das Gesetz selbst richtig gehandhabt wird. Man könne ja an eine Verschärfung einiger Strafbestimmungen denken. Die größte Strafe würde gewiß darin bestehen, daß die Fälscher gezwungen würden, ihre gefälschten Weine selbst zu trinken. (Weiterkeit.) Aber das läßt sich nicht durchführen. Lassen Sie das Weingesetz unverändert, ändern Sie die Kontrolle und geben Sie dann den Beteiligten gänzlich die Ruhe, die nun seit Jahren gestört wird, ohne daß man weiß, mit welchem Erfolg und zu welchem Zweck. Sie werden sich dadurch den Dank aller Beteiligten verdienen. (Lebhafter Beifall links.)

Stauffer (Abd.) tritt für einen Schutz des realen Weinhandels ein.

Nach einigen auf der Tribüne verständlichen Worten eines Regierungskommissars wird Vertagung beschloffen. Morgen 2. Lesung des Nachtragesstats für Südwestafrika und Rechnungssachen. Schluß 6 1/2 Uhr.

Berlin, 8. März. Der Reichstag hat heute die 2. Lesung zum Nachtragesstat für Südwestafrika vorgenommen. Das Zentrum hatte einen Antrag eingebracht, die Förderung von 20 Millionen auf 20 Millionen herabzusetzen. Debattelos wurde hierauf die Regierungsvorlage in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen und der Sozialdemokraten angenommen. Diefelbe Mehrheit bewilligte auch die Kosten für den Bahnbau Keetmanshop-Rubub im Betrag von 8,900 000 Mark.

Der Lage in England.

Die Universitätsklasse ausgeraubt. In Moskau drangen 8 bewaffnete Männer in Studentenumform in die Universitätsklasse ein und raubten 40—50 000 Rubel. Die anwesenden Beamten wagten keinen Widerstand zu leisten. Die Räuber töteten einen Revieraufseher, der sie verfolgte. Es gelang ihnen zu entkommen.

Pomken und Saivena. In dem Warschauer Bororte Pasla Kopa explodierte eine in einem Baum versteckte Bombe. Ein Arbeiter wurde getötet.

In Lodz gab aus Anlaß einer Ruhestörung das Militär eine Salve ab, durch die 3 Passanten getötet wurden. 18 Personen wurden verhaftet.

Württemberg.

Aus der Finanzkommission. Beim Kapitel „öffentliche Wasserversorgung“ bemerkte Käp (Sp.), daß sich für die Lieferung von gußeisernen Röhren ein neues Monopol für das staatliche Hüttenwerk Wasseralfingen herausgebildet habe, jedoch andere Firmen, wie die Mannesmannwerke, die Firma Kuhn u. a. sich bitter darüber beschwerten. Die Staatsrechnen gehen mit ihrer Empfehlung vielfach zu weit. Minister v. Bischof betonte, daß sich die gußeisernen Röhren besser bewähren als die schmiedeeisernen. Im Syndikat für gußeisernen Röhren habe Wasseralfingen mit einer Ausnahme die Hauptvertretung für Württemberg. Rembold-Kalen (Ztr.) trat energisch für Wasseralfingen ein. Gegenüber Klagen von Seiten der Konkurrenten müsse man sehr vorsichtig sein. Eiferfüchteleien der Privatkonkurrenz gegen die Staatswerke seien nichts Neues. Wollte man ihnen ohne weiteres nachgehen, so würde das schließlich zu einem „Unterkommen“ von Wasseralfingen führen. Es sei nicht zu beanstanden, wenn die Staatsrechnen ceteris paribus das Staatswerk Wasseralfingen namentlich gegenüber auswärtigen Geschäften empfehlen. Bei Tit. 26 (Landjägerkorps) brachte Vizepräsident Dr. v. Kienle verschiedene Wünsche vor: Gleichstellung der Stationskommandanten im Gehalt mit den Kapitänen, Gewährung einer Strafzulage, Abschaffung des „Seelenartersystems“. Eine Anlegung des Abgeordneten Hanser (Ztr.), dem Plenum Berechnungen und Vorschläge über ein neues Dienstaltersvorrückungssystem der Landjäger vorzulegen, fand Unterstützung. durch Hieber (D. P.), Liesching (Sp.) und Rembold-Kalen (Ztr.). Der Minister gab eine zustimmende Aeußerung. Rembold-Kalen brachte die Zigeunerfrage zur Sprache, die für verschiedene Orte des Oberamts Kalen sehr lästig sei. Bei Kap. 31 kam Minister v. Bischof auf die an verschiedenen Orten ausgebrochene Maul- und Klauenseuche zu sprechen. Er besorgte, daß die Seuche einen recht bösen Charakter nehmen werde. Keilbach (Ztr.) beantwortet, daß



mit Maßregeln in voller Strenge vorgegangen und erst eine Quarantäne für jene Tiere, die aus feuchendürftigen Ländern kommen, eingeführt wurde. Rembold-Malen hob lebhaft bedauernd hervor, daß die Maul- und Klauenpest in diesem Fall durch die zu lax geübte Handhabung der Grenzsperrre von Seiten der Schweiz bei uns eingeführt und dadurch wohl ungeheurer Schaden für unser Land verursacht worden sei. Bei Kap. 34 (Zentralstelle der Landwirtschaft) wurde beim Etat des „Wochenblatts für Landwirtschaft“ von verschiedenen Seiten angeregt, die Inserate in eigene Regie der Zentralstelle zu nehmen, das Abonnement oder den Insertionspreis zu erhöhen. Nach längerer Erörterung sah man von einer Milderung ab. Keilbach machte darauf aufmerksam, daß es vorkomme, daß Viehhändler einheimisches Zuchtvieh als Schweizer Vieh ausgeben und mit teuren Preisen verkaufen. Die Viehhändler sollten zur Führung eines Viehbuchs angehalten werden. Der Minister machte darauf aufmerksam, daß die Viehhändler bereits von Gesetzeswegen zur Haltung eines Viehbuchs verpflichtet seien. Fortsetzung morgen Freitag vormittag.

Feuerbach, O. A. Stuttgart, 8. März. Wie bekannt, haben die hiesigen bürgerl. Kollegien den Bau eines neuen Rathauses beschlossen. Zur Gewinnung von Bauplänen wird ein Wettbewerb mit Preisen von zusammen 4350 Mark veranstaltet. Für den ersten Preis sind 2000 Mk., für den zweiten 1500 Mk., für den dritten 850 Mk. angesetzt.

In Stuttgart kam am Donnerstag Abend der 4-jährige Knabe des Eisenbahnstellers Geißelmann unter einen Wagen der elektrischen Straßenbahn in Oshheim. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Der Junge ist im Spital gestorben.

In Lustnau hat sich eine ältere Frau, nachdem sie den Tod ihres Mannes in Amerika und dessen letzte Grüße empfing, in der Nähe der Sophienpflege vergiftet. Die Leiche wurde von Kindern bei einer Hütte gefunden.

Im Anschluß an eine Hochzeitsfeier gab es in Würtemberg O. A. Maulbronn dieser Tage in der Kronenwirtschaft eine Schlägerei, die für den Goldarbeiter Much einen furchtbar tragischen Ausgang nahm. Es wurde ihm nämlich ein Auge ausgeschlagen. Merkwürdigerweise hatte er bereits bei früheren Handeln das andere Auge verloren, sodaß er nun völlig erblindet ist. Den Täter ist verhaftet.

In dem großen Fabrikkomplex der Silberwarenfabrik H. Brackmann u. Söhne in Heilbronn brach Donnerstag Abend 5 Uhr im Dachstuhl des linken Flügelbaus Feuer aus, das sich sofort auf den ganzen Dachstuhl dieses Komplexes ausdehnte. Nur mit der angestrengtesten Tätigkeit der Feuerwehrt war es möglich, das Feuer auf diesen Teil des Gebäudes zu beschränken. Der Dachstuhl ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer soll durch Warmlaufen einer Maschine entstanden sein. Der Schaden dürfte nicht bedeutend sein, daß sich in dem Dachstuhl nur Lagerräume befanden. Der Betrieb in der Fabrik wird durch dieses Feuer in keiner Weise berührt werden.

Ein Unteroffizier des Grenadierregiments (S. Würt.) Nr. 123 in Ulm hat sich erschossen. Furcht vor Strafe soll das Motiv sein.

Gerichtssaal.

Rottweil, 7. März. Strafkammer. Ein Vergehen gegen die Religion führte einen ledigen Schlossergesellen von Hohenacker O. A. Waiblingen vor die Strafkammer. Der Angeklagte begab sich bei der Rückkehr von einer Langzeitanreise früh morgens in die katholische Stadtpfarrkirche in Oberndorf und verübte dasselbst groben Unfug. Unter anderem rief er dem die Messe zelebrierenden Geistlichen, der bei der Wandlung den Kelch erhob, zu: „Prosit, laß mich auch!“. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Wissenshaft.

Leipzig, 8. März. Professor Dr. Ernst Dädel wurde aus Anlaß seines goldenen Doktorjubiläums zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Excellenz ernannt.

Schwarzwälder-Originals.

In den Monatsblättern des badischen Schwarzwaldbvereins schreibt Marie Stolz in Pforzheim:

Keine andere Gegend ist wohl so reich an derartigen Personen, die sich ihre besondere Eigenart zu erhalten verstanden haben, als gerade unser Schwarzwald. Geradezu köstlich schildert Heinrich Hansjatos in seinen Werken einige derselben.

Aus meinen frühesten Jugenderinnerungen ragen mehrere solcher merkwürdiger Gestalten hervor, die es jedenfalls verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Drei davon lebten zu Ende der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts in dem hübschen Städtchen Zell am Harmersbach im Einzigtal. Rag der Jüngste und Lustigste derselben, der Webberli-Kaveri, den Anfang machen. Er gehörte zur christlichen, jetzt fast ausgestorbenen Pflanz der Ragler und bewohnte mit seinen Eltern und Geschwistern ein hübsches Haus hinter dem Halbapfenloch. Das war eine schmale, niedrige Türöffnung in der hohen Stadtmauer, die, wie auch das große untere Tor mit dem Turm ein Ueberrest der Befestigung der ehemaligen freien Reichsstadt Zell a. S. bildete und das Städtchen wie einen Hügel umrahmte. Es gibt Menschen, die in ihrem ganzen Leben nie ernst sein können, denen auch in den bittersten Stunden nach der Schalk im Genid sitzt. So einer war der Webberli-Kaveri, ein hübscher Mensch voll toller Einfälle, ein großer Kinderfreund und gutmütig bis zum tollsten Leichtsinns. Wehe dem Jeller, der das Jahr hindurch sich irgend etwas Dummes hatte zu Schulden kommen lassen: er wurde an Fastnacht unbarmherzig „gepielt“ und seine schwachen Seiten und Fehler an Licht gezogen und lächerlich gemacht. Dies geschah aber doch wieder in so liebenswürdig humorvoller Weise, daß der Betroffene schließlich selbst mitlachte. Kaveri war stets der

Kunstler und Veranfallter lustiger Aufzüge, der Scherzler-Wilhelm und der Blechner Litterst seine getreuen Verbündeten. 1870 mußte Kaveri mit ins Feld. An Mut und Tapferkeit gebrach es ihm nicht und auch bei den schwersten Kriegstrapagen verließ ihn nie sein Uebermut. Solche Burschen sind im Kriege wahre Perlen und genießen das besondere Wohlwollen der Offiziere, denn sie halten den Muthmut von den Truppen fern und regen die Lebensgeister wieder an, wenn Hunger und Müdigkeit den Mann niederdrücken wollen, oder wenn „Hans Mors“ ihn am Leben verzagen läßt. So war auch unser Webberli-Kaveri der ausgesprochene Liebling der Kompagnie. In einem Gefecht, ich weiß nicht, mehr bei welchem, wurde er leicht verwundet, da wollte er denn seine Eltern und Mitbürger in der Heimat auf ihre Liebe prüfen und sehen, ob ihm jemand nachtrauere. Er vertauschte sein Namenstäfelchen, das jeder Soldat im Kriege auf der Brust trägt, mit dem eines neben ihm gefallenen Kameraden und kam somit auf die Totenliste. In Zell betrauten man allgemein den lebenslustigen Kaveri und die Eltern ließen die pflichtschuldigen Messen für ihn lesen. Als nach dem Friedensschlusse die Sieger zurückkehrten, lebte die Erinnerung an ihn nochmals frisch auf, um dann, wie es so geht, nach und nach wieder zu erlöschen. Meine Eltern wurden darauf veranlaßt, Später verfuhr ich, daß eines Tages eine Gesellschaft von Kunstfreier mit großem Zinnersabum in das Städtchen einzog und mit ihnen — der Kaveri. Nach seiner Verwandlung war er in französische Gefangenschaft geraten und ein toller Fluchtversuch hatte ihn mit der Kürassiertruppe zusammengeführt, die er nach längerem Umherziehen bestimmte, mit ihm in die Heimat zu wandern und dort Vorstellungen zu geben. Als er abends in der Dämmerung zum alten Bollmer-Megger, den er früher gar zu oft genest hatte, in den Laden trat, schrie dieser: „Jesu Maria un Josef! Kaveri, bist du's oder ich's di Gaisch? Die bist doch in d'r Krieg un dert galle, ich hab halt d'Jeller e wenig promovire welle, ob i ebbs gilt bi nene, un ob sie au traure um mi.“ Bist halt e luschdiger Raib, Kaveri“, lobte der Alte, „aver ich nir wie mit rum in d'r Hirsj zueme Schöppli und verzell au, wies hergange ich bi de Soldate.“ Das tat denn auch der Kaveri, er log, daß sich die Balken bogen, denn das gehörte zu seinem Metier. Die Jeller wußten, daß er log; da aber seine Lügen im Grunde niemand Schaden brachten und so ergötzlich anzuhören waren, wollten sie immer von neuem von ihm angelogen sein; er konnte nicht dick genug auftragen, um sie zu befriedigen. Franzosen hatte er mütterseelenallein kompagnieweise gefangen genommen. Die tollsten Mänchshausiaden hatte er mit ihnen aufgeführt. Aber auch schlecht war's ihm ergangen, nicht durch den Feind, sondern durch den unstillbaren Hunger, den er ärger fürchtete, als die ganze französische Armee. „Wenn mir des Gelssteiß, wo ich im Krieg hab esse müesse an d'Ohre bi gwächs wär, hätt i mit zum untere Tor ri laufe lönn“, renommirte er. Durch das Kriegsleben und sein späteres Abenteuer war er, der eigentlich nie so ein rechter Freund der Arbeit war, zu letzterer schließlich ganz untauglich geworden. Lange Zeit wurde er beim Erzählen in den Wirtschaften zerschrien gehalten und in Gesellschaft gerne gesehen. Allmählich aber erlosch das Interesse an seinen Heldentaten, seine Eltern wollten dem Müßiggänger nicht mehr länger Geld geben; er mußte also seinen feurigen Kopf nach neuen Quellen anstrengen, und da verfiel er einstmals auf eine absurde Idee. Er wußte, daß der Herr Pfarrer täglich seinen Nachmittagsspaziergang gegen das „Bab“ hinaus machte; darauf baute er seinen Plan. Er nahm sich zu Hause einen Strid, lauerte dem geistlichen Herrn auf und traf, als dieser in Sicht kam, alle Vorkehrungen wie einer, der sich an einem Baum aufzuhängen gewillt ist. Entsetzt eilte der gute Geistliche herbei und hinderte den Todesandidaten, seine grauliche Tat zu vollenden. Da jammerte der Kaveri, daß er einen Stein hätte erweichen können: er habe das Leben gründlich satt, der Krieg habe in ihm die Lust zu seinem Handwerk ertötet und Mittel besitze er nicht, um etwas anderes anzufangen. Am besten sei es da, dem elenden Dasein auf kürzestem Wege Balet zu sagen. Der gutmütige Pfarrer gab ihm einen Taler und nahm ihm das Versprechen ab, alle derartigen sündhaften Selbstmordgedanken aufzugeben, er wolle mit seinen Eltern Rücksprache nehmen, daß ihm die Möglichkeit zu einem passenden Berufe geschaffen werde. Der Pfarrer hielt auch sein Versprechen, aber dem Kaveri gefiel es nicht mehr in der Heimat. Er wanderte aus und ist, wie ich hörte, in Amerika, wie so viele andere seiner Art, verschollen.

Der Jäger und sein Weib.

Russisches Volksmärchen.

Es war einmal ein Jäger, der hatte zwei Hunde. Einst streifte er mit ihnen durch Wald und Feld, um Wild aufzuspielen. Lange wanderte er, ohne etwas zu sehen, doch als es zu dämmern anfing, sah er etwas Wunderbares: in einiger Entfernung stand ein Baumstamm, der sichterlos brannte inmitten des Feuers aber sah eine Schlange. Er trat näher, da rebete ihn die Schlange folgendermaßen an: „Hol mich aus dem Feuer, Jägerlein, ich werde es dir Dank wissen; du sollst alles erfahren, was in der Welt vorgeht, wirst verstehen, was die Tiere sprechen und was der Vogel singt!“ „Ich bin gerne bereit, dir zu helfen“, sagte der Jäger, „sage mir nur, wie ich es anstellen soll?“ „Stede nur deinen Stoch ins Feuer, ich kriecher daran aus den Flammen heraus.“ Der Jäger tat, wie ihm geheißen und die Schlange kroch heraus.

„Ich danke dir, Bäuerlein“, rief diese, „fortan wirst du alles, was krencht und flrencht, verstehen, nur darfst du es niemand verraten, sonst mußt du des Todes sterben.“ Mit diesen Worten verschwand die Schlange in der Erde, der Jäger aber ging weiter in den Wald hinein, bis ihn die dunkle Nacht überraschte.

„Bis nach Hause ist es zu weit“, dachte er, „ich bleibe hier bis zum Sonnenanfang.“ Er holte sich einen Haufen Reisig zusammen, zündete es an und legte sich mit seinen Hunden zur Ruhe. Da hörte er, wie der eine Hund zum andern sagt: „Sörre, Bruder, bist du mit dem Herrn hier, ich will mal nach

Gause laufen, um den Hof und die Frau zu bewachen. Es könnte sich jemand einschleichen, und da ist es gut, wenn einer von uns da ist!“

„Geh mit Gott, Bruder“, sagte der andere Hund. Am andern Morgen ganz früh kam der treue Wächter zurück und sagte zu seinem Kameraden: „Guten Morgen, Brüderchen, wie war denn die Nacht, wie habt ihr beide geschlafen?“

„Ganz gut“, antwortete der andere Hund, „und wie ist es daheim gegangen?“

„Schlimm genug, lieber Bruder. Als ich nach Hause kam, sagte die Frau: Was kommst du ohne den Herrn? Scher dich zum Teufel! Dabei warf sie mir eine ganz verschimmelte Brottrinde zu. Ich roch daran und ließ sie liegen. Da wurde die Frau zornig, nahm einen Schühaken und regalierte mich dermaßen damit, daß mir jede Rippe weh tut. In der Nacht aber kamen Diebe und wollten sich in die Scheune und Vorratskammern einschleichen; da erhob ich ein solches Geheul und warf mich so wütend auf die Strolche, daß sie auf- und davonliefen und froh waren, mit heiler Haut davonzukommen. Das war eine Nacht, du kannst dir denken, daß von Schlaf keine Rede sein konnte.“

Als der Jäger das hörte, dachte er bei sich: Warte nur, liebe Frau, wenn ich nach Hause komme, ich will die einheizen!

Er geht heim, tritt in die Hütte: „Guten Morgen, Frau!“ — „Guten Morgen, lieber Mann!“ — „Wie war's denn zu Hause?“ — „Alles ganz gut.“

„Sag' mal, Frau, war unser Hund gestern bei dir?“

„Jawohl er kam nach Hause gelaufen.“

„Hast du ihn denn auch ordentlich gefüttert?“

„Gewiß habe ich das! Eine ganze Schüssel Milch gab ich ihm und brockte Brot hinein!“

„Du lügst, alte Dexe“, schrie der Jäger, „du hast ihm verschimmelte Brottrinde gegeben, und hast ihn mit dem Schühaken geschlagen!“

Die Frau gefand es ein, und nun fängt sie an zu drängen und fragt den Mann: „Sag' woher weißt du das?“

„Ich darf dir's nicht sagen, es ist ein Geheimnis!“

„Dieber süßer Mann, sag' mir's doch“, schmeichelte die Frau.

„Gib dich zufrieden, Frau, ich kann es dir unter keinen Umständen sagen, denn sobald ich es verrate, muß ich des Todes sterben!“

„Das macht nichts, teurer Mann, jag' es mir nur.“

Was sollte der Mann mit dem neugierigen Weibe anfangen, die ihm keine Ruhe ließ? „Nun, gut, gib mir ein reines Hemd“, sagt der Jäger, und als das Weib es ihm gebracht hat, zieht er es an, legt sich auf die Bank unter den Heiligenbildern, ganz bereit zum Sterben, und will eben dem Weibe sein Geheimnis erzählen. Da kamen die Hühner in die Hütte mit lautem Geschrei gelaufen und hinter ihnen der Hahn, der bald die eine, bald die andere Henne tüchtig zu zausen begann und dabei schrie: „Wartet mir, ihr verfluchtes Hühnervolk, ihr glaubt wohl, ich würde mit euch nicht fertig? Ihr irrt euch aber, ich bin ein solcher Schafskopf, wie unser Herr, der mit einer einzigen Frau nicht fertig wird! Ich werde mit euch allen dreißig fertig!“

Als der Jäger diese Rede hörte, wollte er kein Schafskopf sein, sprang von der Bank auf, nahm die Peitsche von der Wand und regalierte damit seine Frau gehörig. Da ließ diese nach mit Fragen und Forschen, und der Mann lebt heute noch, wenn er nicht etwa dieser Tage gestorben ist.

— **Feine Psychologie.** An den Vorsteher einer abgelegenen Gebirgsgemeinde kam von der vorgelegten Behörde der Auftrag, darüber Nachforschungen anzustellen, ob denn der jugendliche Josef Hinterschweiger, welcher wegen fortwährender Diebereien in eine Besserungsanstalt abgegeben werden sollte, wirklich ein so verworfener Bursche sei, wie er von den einvernommenen Auskunftspersonen geschildert wurde. — Der Herr Vorstand pflog die Nachforschungen und sagte seine Wahrnehmungen in folgendem Berichte zusammen: „Dieses ist wahr; der Sepp ist ein entwickelter Langfinger. In neuester Zeit zeigte er sogar Symptome von Brandlegung.“

— **Dämmerhoppchen.** Sahen da kurz vor Ablauf der Frist zur Abgabe der Steuererklärung drei Herzen beim Sonntags-Dämmerhoppchen.

„Nun, waren Sie heute wieder fleißig?“ wird A. von B. gefragt.

„Gewiß, gedichtet habe ich heute und Sie?“

„Habe die Einkommensteuererklärung niedergeschrieben.“

„Also auch gedichtet!“ mischt sich D. satirisch lächelnd ins Gespräch.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgarter Straßenbahnen. Der Ausschuss beschloß, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 9% (S. 11*) für die Dividenden und 8% (S. 12*) für die Stammaktien vorzuschlagen.

Ochsenheim O. A. Calw, 8. März. Das alte renovierte Gasthaus 3 Adler hier ging heute um den Preis von 3000 auf Johannes Gehring, Megger und Wirt hier über.

Worb, 8. März. Das Gasthaus 3 „Rinne“ hier, wurde heute vom Landtagsabgeordneten des Reichs Herrn Reiser um 1200 Mk. gekauft, und demnachst (1. Mai) zum herrschen bezogen.

Mün. 7. März. Dem hiesigen Lehrerrat waren 370 Semester Lehrer oder Extern zugekarrt, 55 Jaster weniger als dem letzten Schuljahr. Wälder bildete der Hauptbestandteil des Fortes, Bekant und amlich vermogen wurden 2:675 2/3 Schul- und Wälder im Preise von 1,60—2,15 Mk., 2833 Mk. Logart- und Schiller (u. 1.2*) 4) 3) 2161 Mk. Bome- und Jeng-ebur zu 110 1 2/3 Mk., 743 Mk. Relieder zu 2,90—3,15 Mk., außerdem 999 Mk. Schiller. Ein einzellicher Zell des zugehörten Wälders blieb unvertan 1. 6) Januamtag 54000 Mk.

Mün. 8. März. Zum hiesigen Frühjahrs-Hochfruchtmarkt waren ausgemietet 616 Jtr. Roggen, 40 Jtr. Weizen, 4373 Jtr. Haber, 1077 Jtr. Gerste, 1119 Jtr. Kartoffel, 285 Jtr. Waden, 90 Jtr. Biber, 189 Jtr. Erbsen, 90 Jtr. Ackerbohnen, 13 Jtr. Linen, 270 Jtr. Kle. Als verkauft wurde gemeldet: 95 Jtr. Roggen zu Mk. 1,70 bis 1,80, 48 Jtr. Weizen zu 10,30 bis 11,80, 241 Jtr. Haber 9,90 bis 12, 289 Jtr. Gerste 7,70 bis 12, 211 Jtr. Kartoffel in 8,40 bis 8, 14 Jtr. Biber 0,50, 8,50 Jtr. Biber 1,70 bis 1,8, 8,50 Jtr. Erbsen 11 bis 12, 3 Jtr. Ackerbohnen 10, 8,50 Jtr. Waden 10, 2 Jtr. Kle 8 Mk. Der Gesamtumsatz belief sich auf 10768 Mk. gegen 9224 Mk. im Vorjahre.

Wildbad. Wiesen- und Böschungen- Verpachtung.

Nächsten Montag, den 11. ds., vorm. 11 Uhr werden im Rathaus folgende Wiesen und Böschungen bis 1. Oktober 1912 öffentlich verpachtet:

1. Parz. N. $\frac{718}{1}$ 76 ar 79 qm Wiese nebst Scheuern, in den langen Wiesen (Hummelwiese, gen.)
2. " " 724 = 8 ar 71 qm desgl. (Bockwiese, gen.)
3. " " 832 in den Biegelwiesen, oberhalb dem Turnplatz und Elektrizitätswerk,
4. " " 832 desgl. oberhalb der Turnhalle,
5. " " 543 u. 544 oberhalb dem Rennbachweg st. Böschung,
6. die Böschung oberhalb dem Blöcherweg,
7. Parz. N. 678 = 13 ar 16 qm in den Trampelwiesen mit Scheueranteil
8. die rechteitige Böschung von der Rennbachstraße (vom Döblerfußweg bis zum Hause des Sattlers Kometsch,
9. die Böschung links vom Güterweg am Silberbuckel von der Eisenbahnbarriere ab,
10. der Feldweg Nr. 15 mit Böschung,
11. Parz. N. 683 u. 677 = 36 ar 14 qm Wiese, in den Trampelwiesen, mit Scheueranteil,
12. " " 1235 = 66 ar 89 qm Wiese im Stürmesloch.

Hierauf Verakkordierung von 50 ehm
Sandsteine, Seiführen und Kleinschlagen
von Abt. Niß in den Blöcherweg.
Die Stadtpflege.

Bekanntmachung

betreffend Lieferung von Brot und Fleisch und von Wurstwaren für das Krankenhaus in Wildbad auf die Zeit vom 1. April 1907 bis 31. März 1908.

Angebote auf die Lieferung genannter Lebensmittel sind innerhalb 8 Tagen an die Verwaltung des Krankenhauses Wildbad zu machen. Bei derselben können die Bedarfslisten eingesehen werden. Bezüglich der Lieferungsbedingungen wird auf die Minut. Verfügung vom 19. Januar 1903 Regierungsblatt Seite 13 und auf das Gewerbeblatt Nr. 8 und 9 von 1903 verwiesen. Die Bewerber haben die Erklärung abzugeben, daß sie sich denselben unterwerfen.

Stuttgart, den 4. März 1907.

Der Vorstand
der Versicherungsanstalt Württemberg:
Silbert.

Vorsicht

beim Einkaufe von Malzkaffee! — Es wird heutzutage dem Publikum vielerlei als „Malzkaffee“ angeboten! Nur der echte „Kathreiner“, in geschlossenem Paket in seiner bekannten Ausstattung mit Bild, Namen und Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“ ist das von den Ärzten empfohlene vollkommene Getränk! — Also beim Einkaufe

Vorsicht!

Geschäfts-Empfehlung.

Der geehrten Einwohnerschaft teile ergebenst mit, daß ich unter heutigem sämtliche Gemüse, sowie Obst, Orangen, frische Eier und Butter am Lager halte und empfehle solches zur gefälligen Abnahme.

Ferner empfehle ich mich im Anfertigen von Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen bei billigster Berechnung.

Carl Trautz

im Hause des Herrn Drechslermeister Riezingler, 1 Treppe hoch.

Freibank.

Von Montag früh 7 Uhr ab ist

Kuhfleisch

das Pfund zu 50 Pfg. zu haben.

Wildbad.

Die ordentliche
General-Versammlung

der Krankenkasse der Havergeellschaften des Reviers Wildbad und der Gemeinde Wildbad (eingesch. Hilfskasse) findet am

Sonntag, den 17. März 1907 nachm. präzis 1 1/2 Uhr im unteren Rathhauseaal statt

Tages-Ordnung:

1. Bekanntgabe des Rechnungsergebnisses vom Jahr 1906,
2. Neuwahlen des Vorstandes u. des Ausschusses.

NB. Die Mitglieder der Kasse werden auf § 34, Abs 2 des Statuts besonders aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.

Ein Mädchen

20 Jahre alt sucht Stelle in bess. Haus als Zimmermädchen. Näheres in der Exped. [398]

Prima

Fruchtbrandtwein empfiehlt
Sermann Krauß,
Käserstr.

Spreißeilholz

(Abfallholz) liefert solange Vorrat
Einspannerfahren zu
Mark 5.—

Karren zu Mark 1.80
franko Haus.
Windhoffjägerwerk.

Ein gebrauchter, noch gut erhaltener [399]

Gasherd

wird zu kaufen gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Selbstgemachte

Eier-Nudeln

empfiehlt Chr. Batt.

Liederkranz

Wildbad.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde
im Lokal.

Süße und geschmackvolle
Orangen
sind eingetroffen. Chr. Batt.

Vereinsbank Wildbad

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die jährliche

General- Versammlung

findet am

Sonntag, den 10. März 1907

nachmittags 2 Uhr

im Gasthof zur alten Linde

mit folgender Tages-Ordnung statt:

- 1) Rechenschaftsbericht pro 1906;
- 2) Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1906 und Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat;
- 3) Feststellung der Dividende pro 1906;
- 4) Statutenmäßige Neuwahl in den Aufsichtsrat;

Zu dieser Generalversammlung laden wir unsere Mitglieder mit dem Anfügen ein, daß die Bilanz und Gewinnberechnung vom Samstag, den 2. März bis Sonntag, den 10. März d. J. zur Einsichtnahme in unserem Geschäftslokale aufgelegt sind und ein Abdruck derselben den Mitgliedern in der Generalversammlung ausgehändigt werden wird.

Wildbad, den 22. Februar 1907.

Der Vorstand:

Fr. Treiber, C. Böhner, W. Umer.

Hotel Uhlands Höhe.

Sonntag nachmittag von 3 Uhr ab

Konzert

wozu höflichst einladet

W. Blumrath.

Eintritt frei.

Von jetzt ab empfehle prima selbstkonservierten
Schinkenmaulsalat. Der Obige.

Am Sonntag, den 10. März 1907, nachmittags 2 Uhr

General-Versammlung

des Rekruten-Vereins im Hotel „Palmengarten“, wozu die Rekruten der Jahrgänge 1885 und 1886 höflichst eingeladen sind.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Canaria- und Vogelzüchter-Verein.

Zu der am

Sonntag den 7. April l. J.

nachmittags 2 Uhr

im Hotel „Palmengarten“

hier, stattfindenden

Geflügel-Verlosung

sind Lose à 20 Pfg., jedoch nur von Mitgliedern des Vereins, zu haben bei

Carl Wilh. Bott.

Bestellungen auf

prima Kartoffel

nimmt entgegen

Alb. Zipp.

Wichtig für jeden Geschäftsmann.

Buchführung,

neues, höchst einfaches System, in der Praxis bewährt, behördlich empfohlen.

Kursus in Vorbereitung.

Interessenten werden gebeten Anmeldungen im

Gasthof zur „Sonne“

zu machen. Unterzeichneter ist daselbst zwischen 6-8 Uhr heute abend zu sprechen.

Ed. Zeyss.

Hausfrauen!

Wichtig für alle Hausfrauen!

Hausbesitzer!

Die Dampfwäscherei im Hause!

Ueber dieses Thema findet am Dienstag, den 12. März, nachm. 3 Uhr im Gasthaus zur alten Linde ein interessanter

Experimentier-Vortrag

statt. (Waschen der verschiedensten Arten Wäsche).

Alle Interessenten, namentlich Hausfrauen, denen der Wert ihrer Wäsche bekannt ist und die eine richtige Behandlung der Wäsche zu schätzen wissen, werden um ihren Besuch gebeten. Jede, auch die kleinste Familie erzielt ungeheure Ersparnisse bei bisher unbekannter Schonung der Wäsche. Anschließend hieran: Vorführung eines sehr bewährten Mittels zur Beseitigung des Rauchens der Ofen.

Eintritt frei!